

Das Ich und die Welt

»Es ist die *Maja*, der Schleier des Truges, welcher die Augen der Sterblichen umhüllt und sie eine Welt sehn läßt, von der man weder sagen kann, daß sie sei, noch auch, daß sie nicht sei: denn sie gleicht dem Traume, gleicht dem Sonnenglanz auf dem Sande, welchen der Wanderer von ferne für ein Wasser hält, oder auch dem hingeworfenen Strick, den er für eine Schlange ansieht.«
(vgl. Schopenhauer-ZA Bd. 1, S. 34)

In *Was ist das Wahre Selbst?* leitet Prajâpati seine Schüler, die Devas und Asuras an, über den Grund des Lebens nachzudenken. Er sagt: „Das Selbst, das alle Übel überwunden hat, das frei ist von Alter, Tod, Kummer, Hunger, Durst, wahrhaft in seinem Verlangen, wahrhaft in seinem Entschließen, das soll man suchen, das soll man zu erkennen trachten. Alle Welten und alle Wünsche erlangt der, der das Selbst findet und erkennt.“¹ Der Schöpfergott Prajâpati erklärt Indra, der seine Unwissenheit über das eigene Selbst und das der Anderen anerkennt und dann den Rang des Götterkönigs der Devas erlangt, schließlich den Urgrund des Seins:

„Herr, sterblich ist dieser Leib und vom Tode umfassen. Er ist der Sitz des unsterblichen, körperlosen Selbst (Âtman). Umfassen von Freud und Leid ist es, solange es in einem Körper wohnt. Nicht lassen sich Freud und Leid, solange es in einem Körper wohnt, abwehren. Wenn es aber körperlos ist, berühren es Freude und Leid nicht.

Körperlos ist der Wind; Wolke, Blitz, Donner sind körperlos: So wie diese aus jenem Raume sich erheben, in das höchste Licht eingehen und jedes in seiner besonderen Gestalt hervortreten, so erhebt diese selige Ruhe (die Seele im Tode) sich aus diesem Körper, geht ein zum höchsten Licht und tritt in ihrer eigenen Gestalt hervor. Sie ist der höchste Geist. Sie wandert in ihm (dem Leibe)² essend, spielend, bald mit Frauen, bald mit Wagen, bald mit Verwandten sich unterhaltend, umher, ohne sich zu erinnern, daß der Leib nur ein Anhängsel ist. Sie ist (an ihn) wie ein Zugtier an einen Karren gespannt. Ganz ebenso ist der Hauch, der Prâna, an diesen Leib gespannt.“ (S. 130)

In *Die Welt als Wille und Vorstellung* knüpft Arthur Schopenhauer an die Weisheitslehre der Upanishaden an. Er nennt von Anfang an eine Wahrheit, die *a priori* angenommen werden kann und die eigentlich keines weiteren Beweises bedarf, nämlich daß alles, was für die Erkenntnis da sei, also die ganze Welt, nur Objekt in Beziehung auf das Subjekt sei, „Anschauung des Anschauenden, mit Einem Wort, Vorstellung.“ Natürlich gelte dies nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Vergangenheit und die Zukunft, „vom Fernsten, wie vom Nahen: denn es gilt von Zeit und Raum selbst, in welchen allein sich dieses alles unterscheidet.“ Es werde dem Nachdenkenden bewusst, dass er keine Sonne kenne, sondern nur das Auge, das die Sonne sieht, und dass er keine Erde kenne, sondern nur die Hand, die die Erde fühlt.³ Natürlich ist die Sonne auch ohne uns da, aber es geht ja um die Art und Weise, mit der wir uns mit unserer Umwelt verbinden und um unser Selbstverständnis: Wer oder was sieht, riecht, spricht, hört und denkt? Es ist der Wille, das Selbst, wie wir in den Upanishaden erfahren:

Wenn das Auge sich in den Raum richtet, so ist es der Purusha⁴ im Auge; das Auge dient ihm nur zum Sehen. Wenn man weiß, »das will ich riechen«, so ist das das Selbst; die Nase dient ihm nur zum Riechen. Wenn man

1 Vgl. Veda-Brâhmanas, S. 126. Was ist das wahre Selbst? In: Indische Philosophie: Altindische Weisheit aus Brâhmanas und Upanishaden. Asiatische Philosophie - Indien und China, S. 6431 - <http://www.digitale-bibliothek.de/band94.htm>

2 Anm. d. Übers.: *tatra = tasmin = sharîre*: Ich weiche von der Übersetzung meiner Vorgänger ab und beziehe das »dort« – im Gegensatz zu den Worten unmittelbar vorher – auf den Aufenthalt im Körper, durch den das Selbst, der höchste Geist, alles genießt; nicht auf die Zeit, wo es den Körper verlassen hat. Es sieht, riecht, schmeckt durch die körperlichen Organe. (S. 131)

3 Vgl. Schopenhauer-ZA Bd. 1, S. 29. Schopenhauer, A. (1819-1859). Die Welt als Wille und Vorstellung. In: Philosophie von Platon bis Nietzsche, S. 63114 - <http://www.digitale-bibliothek.de/band2.htm>

4 Anm. d. Übers.: *purusha = âtman*. Pali: 'atta'; ursprüngr. 'Atem, Lebenshauch'; bezeichnet das absolute Selbst, die unzerstörbare, ewige Essenz des Geistes; wird häufig als 'Seele' übersetzt. (Wikipedia)

weiß, »das will ich sagen«, so ist das das Selbst; die Stimme dient ihm nur zum Reden. Wenn man weiß, »das will ich hören«, so ist das das Selbst; das Ohr dient ihm nur zum Hören. Wenn man weiß, »das will ich denken«, so ist das das Selbst; der Verstand ist nur sein göttliches Auge. Mit diesem seinem göttlichen Auge, dem Verstande, erfreut er sich am Anblick der Wünsche, die in der Brahmawelt sind.⁵

Vor unseren Wünschen erleben wir eine Welt voller lebender Geschöpfe. Wir könnten nicht ohne sie sein, denn unsere Wahrnehmung, die ja in Bezug auf uns selbst taub und leer ist, könnte keinen Lebenssinn finden. Das Ich braucht die Welt und es nimmt sie mit all seinen Sinnen wahr mit den materiellen Eigenschaften, die die Objekte haben. Alles, was wir wahrnehmen können, ist der Urgrund unseres Denkens und unseres Seins.

Wie unsere Philosophen sich um eine materialistische oder metaphysische Weltanschauung bemühen, mag für Beobachter wie Georg Simmel aufschlussreich sein, aber im Grunde sind wir Menschen an unsere Empfindungen gebunden, die aber nur relative Beobachtungen ermöglichen (heller, wärmer etc). Die entscheidende Wendung nimmt unsere Seele:

Solange nun die Philosophie jene Vielfältigkeit des Daseins, von der wir ausgingen, zu einer Zweiheit von Welten zusammen – und auseinandergebracht hat, liegt ihre Berührung und Brücke – mindestens *eine* solche – immer an derselben Stelle: in der menschlichen Seele, in dem Subjekte, das wir selbst sind.⁶

Gibt es ein größeres Glück als das, welches wir bei der Wahrnehmung des Lebens empfinden? Ein verletzter Vogel, den wir pflegen, fliegt auf und davon, wenn er wieder flugtüchtig ist. Er braucht uns nicht, so wie er uns auch vorher nicht gebraucht hat. Er fliegt mit einem Zwitschern fort. Bedankt er sich? Behält er uns in Erinnerung? Wir wissen es nicht, zumindest nicht mit praktischer oder wissenschaftlicher Gewissheit. Wir können nur aus ähnlichen Lebenserfahrungen darauf schließen. Ein streunender Hund, der aufgenommen wird, ist seinem neuen Herrchen oder Frauchen dankbar. Die Frage, die Wissenschaftler und Philosophen beschäftigt, ist die Verbindung zwischen dem Subjekt und der Welt.

Wir können Dinge nur aus der Erfahrung kennen, die aus vielfältigen Wahrnehmungen in vielen verschiedenen Situationen entsteht. Wir können sprachlich erfassen, was wir aktiv tun: Wir sammeln und nutzen Erfahrungen. Was unbewusst geschieht, entzieht sich unserer Beobachtung, wird aber auch wahrgenommen. Die Vernunft beobachtet nur die Oberfläche, die Erscheinung der Dinge, aber nicht das Ding-an-sich, die Substanz, stellt Kant in *Die Kritik der Reinen Vernunft* fest.⁷ Er könne und müsse darüber nichts wissen, „weil mir doch niemals ein Ding anders als in der Erscheinung vorkommen kann.“⁸ Den Upanishaden folgend behauptet Schopenhauer, dass die Aktion des Denkens wie das der Hände und Füße nur Werkzeug unseres Willens sei.⁹ In *Schopenhauer und Nietzsche* schreibt Georg Simmel, Schopenhauer behaupte, dass „alles Bewußtsein und Intellekt ein bloßes Produkt des Willens ist, ein Werkzeug, das er sich zu seinen Zwecken bereitet und das ihm seiner eigentlichen Bestimmung nach untertan bleibt, auch wenn es dieser Bestimmung hier und da untreu wird.“ In anderen Worten, die bewusste Beweggründe (Motivation, Emotion, Intention etc) ausschließen: „Für Schopenhauer aber wächst der Zweck, den wir schätzen und dem wir bewußt zustreben, erst aus dem Willen als der Urtatsache hervor.“ (S. 965)

In *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch* (1864) lässt Fjodor Michailowitsch Dostojewski einen Menschen zu Wort kommen, der sich selbst als verwerflich bezeichnet, sich dann entschuldigt, dass er sich hinreißen lasse und zu philosophieren anfangen. Er nennt die Ursache: „das sind die vierzig Jahre Kellerloch!“:

Aber Verstand bleibt Verstand und genügt lediglich der Verstandesfähigkeit des Menschen. Das Wollen

⁵ Vgl. Veda-Brâhmanas, S. 130.

⁶ Simmel, G. Schopenhauer und Nietzsche. (1907). In: Simmel, G. Philosophische Kultur. Zweitausendeins. Frankfurt a. M. 2008. S. 956.

⁷ Kant, I. Kritik der reinen Vernunft. AA IV, S. 217.

⁸ Dass. S. 178.

⁹ Vgl. Schopenhauer, A. Die Welt als Wille und Vorstellung. In: Schopenhauer-ZA Bd. 1, 2. Buch.

dagegen ist die Offenbarung des ganzen Lebens, das heißt des ganzen menschlichen Lebens, sowohl Verstand als auch alles andere Jucken eingeschlossen. Und wenn sich auch unser Leben oftmals als rechte Nichtswürdigkeit erweist, ist es doch immerhin Leben und nicht Quadratwurzelziehen. Denn ganz selbstverständlich will ich leben, um meine gesamte Lebensfähigkeit zu befriedigen, nicht aber um meiner Verstandesfähigkeit Genüge zu tun, das heißt irgend einem zwanzigsten Teil meiner gesamten Lebensfähigkeit. Was weiß der Verstand? Die Vernunft weiß nur, was sie bereits erfahren hat (anderes wird sie überhaupt nie wissen; das ist zwar kein Trost, doch warum soll man es denn nicht aussprechen?)“, schreibt Dostojewski, “die menschliche Natur jedoch handelt stets als Ganzes, mit allem, was in ihr ist, bewußt und unbewußt, und wenn sie auch lügt, so lebt sie doch.”¹⁰

Arthur Schopenhauer hat sein Lebenswerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* in 3 Bänden zwischen 1819 und 1859 veröffentlicht.¹¹ Dostojewski hat wie viele seiner Zeitgenossen Schopenhauer gelesen. Die Anspielung auf die „40 Jahre im Kellerloch“ und die distanzierende Stellungnahme des Protagonisten ist in Bezug auf Schopenhauers asketische Arbeit an seinem Lebenswerk durchaus kritisch zu werten: „Denn ganz selbstverständlich will ich leben, um meine ganze Lebensfähigkeit zu befriedigen, nicht aber um meiner Verstandesfähigkeit Genüge zu tun, das heißt irgend einem zwanzigsten Teil meiner gesamten Lebensfähigkeit.“ Woher kommt diese emotionale Ausdrucksweise des Ich-Erzählers, der sich zu radikalen Spekulationen hinreißen lässt?

Dostojewski war 1863/64 in einer persönlichen Krise. Seine Frau Marija Issajewa war an Tuberkulose erkrankt. Trotzdem reiste er im August 1863 nach Paris, um sich mit seiner Geliebten Appolinaria Suslowa („Polia“) zu treffen, und spielte Roulette in Wiesbaden und Baden-Baden. Nach seiner Rückkehr suchte er mit seiner Frau einen Arzt in Moskau auf. Sie starb am 15. April 1864 und am 22. Juli folgte überraschend auch sein Bruder Michail. Seine Mutter war schon 1836 an Tuberkulose gestorben. Sein Vater war 1838 an einem Schlaganfall gestorben und bald danach erlitt Fjodor Dostojewski seinen ersten epileptischen Anfall. Es wäre durchaus denkbar, dass er versuchte, der ausweglosen Situation zu entkommen: Die Tuberkulose seiner Ehefrau war schon fortgeschritten (war sie damals überhaupt heilbar?), seine wirtschaftliche Situation fragwürdig und sein Gesundheitszustand hatte sich infolge der Gefangenschaft in Sibirien seit 1858 stark verschlechtert.

In *Die Aufzeichnungen aus dem Kellerloch* (franz. mit 'souterrain', deutsch auch als 'Untergrund' übersetzt) repräsentiert der Ich-Erzähler zwar den leidensfähigen Russen, der im Gegensatz zu Tschernischewskis „vernünftigem Egoisten“ auf seiner ungezähmten Willensentscheidung beharrt, aber er drückt auch seine Ablehnung der scheinheiligen und dekadenten westlichen Kultur aus. Er kannte ja die katholische so gut wie die orthodoxe Religion von Kindesbeinen an. Was von später geborenen Schriftstellern als Befreiungsschlag und „Ouvertüre“ der existentialistischen Literatur bezeichnet wird, ist weniger und mehr.¹² Es ist das Credo eines durch politische Verfolgung und Gefangenschaft gereiften kritischen Beobachters und Verteidigers seiner Kultur. Den Kristallpalast in London hat er 1862 gesehen. Wenn er ihm die Zunge rausgestreckt hat, dann konnte er es noch genießen. In seiner Novelle fand er es nicht mehr lustig. Wenn er überhaupt scherzt, dann nur, weil das Leben eine todernste Angelegenheit ist. Den Positivisten, die nur an $2 \times 2 = 4$ glauben und an den künftigen Menschen, den gebildeten und entwickelten Menschen, denen es „unmöglich sein werde, wissentlich etwas für ihn Unvorteilhaftes zu wünschen,“ schleudert er seinen Schopenhauerschen Pessimismus entgegen:

Trotzdem aber sage ich Ihnen zum hundertsten Male: Diesen Fall gibt es, einen einzigen Fall, in dem sich der Mensch absichtlich, wissentlich Schädliches, Dummes, ja sogar das Allerdümmste wünscht, und zwar: um das *Recht zu haben*, sich sogar das Dümme zu wünschen zu können und nicht gebunden zu sein durch die Pflicht, sich nur Kluges wünschen zu müssen.¹³

Das Allerdümmste, diese eigene Laune könne „für unsereinen das Vorteilhafteste sein, was es auf

10 Dostojewski, F. M. (1864). *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*. I, 8. Übers.: Swetlana Geier. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2013. S. 31.

11 1844 erschien die beträchtlich erweiterte 2. Auflage und 1859 der dritte Band mit allen weiteren Ergänzungen.

12 Orhan Pamuk schätzte Dostojewski als Wegbereiter des modernen Romans ein.

13 Dostojewski, F. M. (1864). *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*. I, 8. S. 31f.

Erden gibt“, wenn es auch der Vernunft widerspricht, „denn es erhält uns jedenfalls das Allerhauptsächlichste und Allerteuerste, unsere Persönlichkeit und unsere Individualität.“ Der Ich-Erzähler zeigt dann, wie sehr sich der Mensch gegen planende Berechnung wehrt. Sehr oft widerspreche das Wollen dem Verstand, und das könne auch sein Gutes haben. Der Mensch ertrage auch nicht, im Glück zu schwimmen. Er erhalte sich seine Dummheit, „um sich selbst zu bestätigen (als ob das so sehr nötig wäre), daß die Menschen immer noch Menschen und nicht Klaviertasten sind, auf denen die Naturgesetze zwar eigenhändig spielen, dafür aber auch sich dermaßen einzuspielen drohen, daß man außer dem Kalender überhaupt nichts mehr wird wünschen wollen.“¹⁴ Hier drückt sich Dostojewskis eigene Weltanschauung aus, die sich von derjenigen Schopenhauers deutlich unterscheidet. Ein Wille, der sich weder der Vernunft noch den charakterlichen Anlagen unterwirft, den man nicht einschätzen kann, ist in seiner irrationalen Launenhaftigkeit wahrhaft menschlich.

Man könnte Dostojewskis Weltanschauung in die Nähe Nietzsches rücken, jedoch ist sie von seinen eigenen sozialen, politischen und geschichtlichen Ansichten geprägt. Wenn er auf der Unberechenbarkeit des menschlichen Willens besteht, bringt er mit aller Wucht seine Ablehnung der philosophischen, aber auch der theologischen Versuche zum Ausdruck, den Menschen an ein Prokrustesbett zu fesseln: „Wie sollte man nun nicht die Sünde auf sich nehmen und sich selig preisen, daß es noch nicht soweit ist, daß das Wollen vorläufig noch weiß der Teufel wovon abhängt ...“¹⁵ Sein Essay *Winterliche Aufzeichnungen über sommerliche Eindrücke*, den er nach der ersten Europareise 1862 schrieb, zeugt von seiner Ablehnung der selbstherrlichen Architektur der europäischen Städte, aber auch von seiner Verachtung des industriellen Fortschritts, der die Menschen immer mehr unterjocht. Dostojewski ist ein kritischer Beobachter der Versklavung des Menschen durch den Menschen, der man auch vor der industriellen Revolution trotz Aufklärung und Rationalismus willentlich nicht entkommen konnte. Er interessiert sich nicht für den Fortschritt der westlichen Vernunft, sondern für den Charakter seiner Landsleute und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, auch wenn sie begrenzt sind. Er glaubt an ihren Willen und an ihren Glauben.

In *Schuld und Sühne* ist es die Tochter eines alten verarmten Beamten, die den von Schuld und Selbstzweifeln aus der Bahn geworfenen Intellektuellen Raskolnikow zu Reue und Geständnis führt. Sie liest ihm das 11. Kapitel aus dem Johannesevangelium vor, die Auferweckung des Lazarus. Jesus ist mit ihm und mit seinen Schwestern Martha und Maria befreundet. Als ihn Martha vorwurfsvoll fragt, warum er nicht da war, als Lazarus im Sterben lag, um seinen Tod zu verhindern, erzürnt Jesus und spricht:

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm (Ssonja holte wie mit Schmerz Atem und las deutlich und mit Kraft, als verkündete sie es selbst allen Ohren): Herr, ja! Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist.« (2. Band, 4. Teil, IV)¹⁶

Raskolnikow, der sagt, er habe die Bibel nicht gelesen, bittet Sonja, ihm die Geschichte von Lazarus vorzulesen. Er ist sehr erstaunt über ihre seelische Kraft, ihr reines Herz und ihre Aufrichtigkeit, die sie sich bewahrt hat, obwohl sie ein gefallenes Mädchen ist, die von ihrem Vater, einem heruntergekommenen Alkoholiker, in die Prostitution getrieben wurde. Die Gesellschaft hat sie ausgestoßen, aber er liebt sie und schätzt ihre Charakterfestigkeit. Seiner harten Beurteilung ihrer Lage hält sie stand, überhaupt ist ihre Haltung mutiger und reifer als die des verzweiferten Raskolnikow. Wie konnte ein gebildeter junger Mann so tief sinken?

Wie in *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch* (1864) geht Dostojewski in *Schuld und Sühne* (1866) Schopenhauers Idee des Willens auf den Grund, der Urtatsache, dem Ding an sich, das trotz oder

14 Dass. S. 33f.

15 Dass. S. 35.

16 Fëdor Michajlovič Dostoevskij (1866). Prestuplenie i nakazanie (Verbrechen und Strafe). Erstdruck in: Russkij vestnik, Petersburg, Januar bis Dezember 1866. Hier nach der Übers. »Verbrechen und Strafe« v. Alexander Eliasberg, Potsdam: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1924.

sogar entgegen allen vernünftigen Überlegungen zur Handlung motiviert. Seine Überheblichkeit wäre in einem gewalttätigen Charakter ein mögliches Motiv, den Mord an einer habgierigen und hartherzigen alten Frau zu begehen. Raskolnikow zeigt aber im Gespräch mit skrupellosen Frauenverächtern wie Swidrigailow, dass er ein zügelloses und menschenverachtendes Verhalten nicht erträgt. Sein Charakter steht im Gegensatz zu den meisten männlichen Protagonisten der Romane Dostojewskis, die ihre Selbstachtung verloren haben, auf einer Stufe, die dem Autor erlaubt, eigene Überlegungen in vergleichbaren Situationen der Petersburger Gesellschaft durchzuspielen. Kann ein jugendlicher (oder noch unreifer) Intellektueller, der sich eine materialistische Allmachtsideologie zurechtzimmert, tatsächlich eine derartige Bluttat begehen? Wenn er sie doch beginge, ließe die sinnlose Tat etwas anderes als pure Verzweiflung zu? Der Ausgang des Romans zeigt, dass es doch noch einen anderen Ausweg gibt als die irrealen Haltlosigkeit oder die Verzweiflung an sich selbst. Es ist nicht die Erziehung, nicht das Milieu und auch nicht die eigene Veranlagung, die Menschen zu unvernünftigen Handlungen treibt, sondern ihre Trennung von Gott, die in der Entscheidung im Glauben an die Auferstehung Christi aufgehoben werden kann.

Warum ist es so schwer, der Aufforderung Christi zu folgen? Wenn wir doch unseren Nächsten wenigstens in seiner Eigenart, in seiner Kultur und mit seiner Hautfarbe annehmen könnten! Ist ein Mensch nur als Kleinkind schützenswert? Wir sind schockiert, wenn wir Bilder von Kindern sehen, die zwischen die Fronten geraten. Angesichts der vielen Opfer der Zivilgesellschaft empfinden wir aber nicht dieselbe Scham und Entrüstung. Haben wir uns an menschliches Leid, an die gefallenen Soldaten und die vielen zivilen Kriegstoten gewöhnt? Wenn wir erfahren, dass nach dem Befehl der Regierung Israels im Januar 1924, den Gazastreifen zu evakuieren, palästinensische Zivilpersonen beschossen worden sind, erwarten wir, dass die Klagen der Angehörigen vor dem internationalen Strafgerichtshof in Den Haag zu unmittelbaren Untersuchungen und Verhaftungen führen. Aber erst die Untersuchungen von weiteren 150 Kriegsverbrechen zwangen das israelische Militär trotz des jahrelangen Drucks der Regierung, das Unmenschliche, das bisher verheimlicht worden war, aufzudecken.

Die 5 Jahre alte Hind Rajab war in dem Kleinwagen, der von israelischen Soldaten beschossen wurde. Sie schrie 3 Stunden um Hilfe. Als schließlich Sanitäter versuchten, zu ihr zu kommen, wurden sie ohne Vorwarnung ebenfalls beschossen. Die Ergebnisse der Untersuchung lassen auf den Versuch der Regierung Israels schließen, den Vorfall zu vertuschen. Im Video, das zeigt, wie der Kleinwagen in einem Kugelregen zerstört wurde, ein Dokudrama, das zum Oskar nominiert wurde, ist die Stimme des kleinen Mädchens zu hören, die stundenlang um Hilfe rief und nach ihrer Mutter verlangte. Für die über 300 Einschusslöcher gibt es keine Erklärung, keinen einzigen Schuss aus dem Fahrzeug und auch kein Kreuzfeuer, in das die sieben Angehörigen der palästinensischen Familie geraten sein könnten.

Müssen wir ein Dokudrama sehen, um uns von Verbrechen an Menschen zu vergewissern, obwohl uns unser Gewissen schon von weitem das Unmenschliche zeigt? Wie tief müssen wir unsere Nase in den Sumpf aus Geldgier und Korruption stecken, um das Unglaubliche zu glauben? Woher nehmen wir die Gewissheit, dass der Mensch im Grunde gut ist, wenn so viele Beobachtungen dagegen sprechen? Können wir denn noch an einen Gott glauben, der „das alles zulässt“? Wir sind eine abstrakte Pluralität, die den Anderen gar nicht kennt. Wähler einer Partei geben die Hoffnung nicht auf, dass ihre Politiker sich für sie einsetzen. Nach kurzer Zeit erleben sie, wie skrupellose Entscheidungen gegen Mensch und Natur getroffen werden. Trotzdem sind sie mitverantwortlich und mitschuldig, denn sie können sich informieren, mit anderen sprechen und sich für ihre Rechte engagieren, obwohl sie nicht wissen können, ob der, den sie informieren, überhaupt zuhört oder dann aus Konvenienz etwas ganz anderes entscheidet.

Wer mit reinem Gewissen entscheidet, weiß aber, dass es einen Gott gibt, der den Menschen die Entscheidung überlässt, bevor er richtet. Wie können wir es wagen, unser Urteil über Albert Einstein oder Norbert Wiener zu fällen? Wenn ihr Lebenswerk für die Zerstörung missbraucht wird, sind sie dennoch nicht verantwortlich. Die technologischen Entwicklungen könnten uns helfen, allen Menschen eine wirtschaftliche Grundlage und eine bezahlbare medizinische Versorgung zu

verschaffen, aber seit der Erfindung der Dampfmaschine beobachten wir vor allem die Versklavung der Menschen durch Menschen. Auch Künstliche Intelligenz muss nicht für Kontrolle missbraucht werden. Wird sie sinnvoll eingesetzt, dient sie allen. Was wir erleben, ist die skrupellose Machtergreifung der Kartelle, die sich auf dem globalen Markt ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt bereichern. Die Verflechtung mit der Politik ist undurchschaubar, weil Lobbys im Parlament ein- und ausgehen, Aufträge an Firmen außerhalb des juristischen Hoheitsbereichs und an Logistikfirmen vergeben werden. Die Thermobomben, die man im Gazastreifen gefunden hat, stammen aus US-Arsenal. Sie werden auf Gebäude abgeworfen, deren Bewohner man nicht kennt. Unter der Hitze von bis zu 3000 Grad verdampft alles Leben im Aerosolnebel fast spurlos. Nachforschungen sind also sinnlos und die Identifizierung der Opfer ist nicht mehr möglich.

Nach zwei Weltkriegen sind Europäer in Palästina mitschuldige Zeugen eines Genozids als Antwort auf einen Terroranschlag der Hamas. Die Soldaten, die bei Verdun Grabenkämpfe und Gasangriffe überlebten, haben sich traumatisiert und reumütig nach Hause geschleppt. Sie hatten feindliche Soldaten im Visier und waren sich bei jedem Schuss bewusst, dass sie auf einen Menschen schießen. Der technologische Fortschritt erlaubte den Fliegern im 2. Weltkrieg dann, mit Bomben ganze Städte in Schutt und Asche zu legen. Statt aber aus diesem Menschen verachtenden Krieg zu lernen, werden trotz des Genfer Abkommens und des Internationalen Gerichtshofs seit dem Vietnamkonflikt mit immer unmenschlicheren Waffen Kriegsverbrechen begangen. Per Knopfdruck wird wie in einem Videospiel „hinter der Front“ von Drohnen auf „feindliche Ziele“ geschossen. Dabei unterscheidet man (KI ohnehin nicht) nicht mehr zwischen Soldaten und Zivilisten. Und Soldaten sind auch Menschen! Anonyme Angriffe aus der Distanz nehmen den Angreifern die Möglichkeit, sich über das Angriffsziel und die Konsequenzen des Angriffs Rechenschaft abzulegen: Sie empfinden nicht mehr, dass sie einen Menschen töten.

Wie kann ich akzeptieren, dass die Menschheitsgeschichte nur aus Intervallen zwischen Krieg und Frieden besteht, dass ein Imperium sich mit einem Atomwaffenarsenal, das die Erde mehrmals zerstören könnte, sich als Platzhirsch gegen andere Imperien durchsetzen muss? Wir sind keine Platzhirsche! Gott hat dem Menschen Herz und Verstand gegeben, um sich mit Wort und Tat über die Tierwelt zu erheben. Wir sind auch keine Ameisen, die von ihrem Instinkt gelenkt, sich für ihr Volk opfern. Unser Selbstverständnis muss auch nicht zu menschenverachtendem Egoismus ausarten. Kants kategorischer Imperativ verzichtet sogar auf christliche Nächstenliebe und Skeptiker wie Frantz Fanon aus Martinique, die in ihrer Kolonie die Verachtung der Kolonialmacht erfahren haben, glauben nicht mehr an Ideale. Aus seiner Zeit in Algerien stammt dieses Zitat:

Wenn du den Mann, der vor dir steht, nicht für dich beanspruchst, wie kann ich dann erwarten, dass du den Mann in dir in Anspruch nimmst?

Wenn du den Mann, der vor dir steht, nicht liebst, wie kann ich dann an den Mann glauben, der in dir sein könnte?

Wenn du keine hohen Ansprüche an den Mann stellst, wenn du den Mann in dir nicht opferst, damit der Mann auf dieser Erde mehr ist als nur ein Körper, mehr als nur ein Mahomet, mit welchem Kunststück kann ich dann die Gewissheit erlangen, dass auch du meiner Liebe würdig bist?¹⁷

Die Psychoanalyse bezeichne die Ausbürgerung als morbides Phänomen, schreibt Fanon und bestätigt diese Einschätzung. Er schließt aus seinen Beobachtungen, dass der Nordafrikaner in Europa niemals so glücklich sein könne wie in seiner Heimat. Ohne Wurzeln und verloren in der fremden Kultur müsse er ohne seine Lebensziele und ohne die gewohnte emotionale Zuwendung überleben: "Von seinen Ursprüngen getrennt und von seinen Zielen abgeschnitten, ist er ein Ding,

17 Fanon, F. (1965). *Por la Revolución Africana*. *Escritos Políticos*. *El Síndrome Nortamericano* (1952). Fondo de Cultura Económica, Mexico – Buenos Aires. P. 25. - Zit. in: Tommaso Sgarro (2025). *Frantz Fanon. Introducción*. *Esa „Hambre de Humanidad“*. Herder, Barcelona. - Das Zitat aus der mexikan. Ausgabe in der Übers. von Demtrio Aguilera Malta nach dem Original 'Pour la révolution africaine'. Maspero, Paris 1964:

Si tú no reclamas al hombre que tienes delante, ¿cómo puedo esperar que reclames al hombre que hay en ti?

Si tú no amas al hombre que está frente a ti, ¿cómo puedo creer en el hombre que podría estar en ti?

Si tú no eres exigente con el hombre, si tu no sacrificas al hombre que hay en ti para que el hombre en esta tierra sea más que un cuerpo, más que un Mahomet, ¿merced a que juego de manos deberé yo adquirir la certidumbre de que tú, también, eres digno de mi amor?

das in den Tumult geworfen wurde und sich dem Gesetz der Trägheit beugt."¹⁸ Es gebe viel zu tun, in der Öffentlichkeit des Empfängerlandes, aber auch im persönlichen Bereich der Ausgebürgerten. Was sei zu tun? Auf diese Frage, die man ihm stellen könnte, antwortet er mit dem Anspruch, den er an jeden Menschen stellt: "Zwingen Sie mich nicht, Ihnen zu sagen, was Sie wissen sollten." Und am Ende stellt er die drei Fragen, die zeigen, was er unter Nächstenliebe versteht. Es geht um Verantwortung, die den Anderen braucht, zur Rede stellt und seinen Rat oder seine Hilfe in Anspruch nimmt, ehe sie ihn annimmt und für ihn Opfer bringt.

Frantz Fanon hat seine Aufgabe mit der Hingabe des Psychologen aber auch als Streiter für die Befreiung der Unterdrückten erfüllt. Wenn er die Abhängigkeit des Nordafrikaners betrachtet, ist ihm natürlich klar, dass das verinnerlichte Herr-Knecht-Syndrom durch Tradition und Religion verstärkt wird. Den alten Menschen, der in seinem Nächsten irgend so einen Mohammedaner sieht, muss opfern, wer den Anderen annehmen will. Je mehr Fanon sich mit der Befreiung des Menschen von der Abhängigkeit befasst hat, desto fordernder wurde die Ausweitung seiner Mission vom Schwarzen Martiniques und Nordafrikas zum Unterdrückten aller Länder. Würde er die Situation in Europa betrachten, müsste er die Europäer auffordern, ihre traditionellen und religiösen Vorstellungen aufzugeben und in ihrem Nächsten nicht irgendeinen Sonntagschristen zu sehen.

In seiner wissenschaftlichen Arbeit *Das enteignete Bewusstsein* zur dialektischen Sozialpsychologie beschreibt der Sozialpsychologe und Anthropologe Hans Kilian das Herr-Knecht-Syndrom als systembedingt und von der Tradition und der Religion bestimmt. Wie Fanon wendet sich Kilian von der Individualpsychologie ohne direkten gesellschaftlichen Bezug ab. Er bezieht aber auch den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess im Verlauf der Geschichte in seine Untersuchungen ein. Das Thema der Antonomie von Gott und Teufel sei nicht die konsequente Vollendung der Schöpfung, sondern "in erster Linie der geschichtliche Kampf um die Herrschaft über die Schöpfung". Die mögliche "Entwicklung eines philonomischen 'Reiches' der Einheit von Weg, Wahrheit und Leben" werde so immer wieder 'zerbrochen' (nicht 'unterbrochen'). Kilian verdeutlicht damit, dass eine Ruptur des Heilsplans Christi stattgefunden hat und weiterhin stattfindet, obwohl der Heilsplan weiterhin besteht und erreicht werden soll.¹⁹ Er beschreibt dann die Konsequenzen, die wir heute erleben:

Mit einem Wort – so könnte der von der metapsychologischen zur metahistorischen Reflexion fortgeschrittene Psychoanalytiker weiter spekulieren – : die Fortsetzung des unterbrochenen Dialoges mit anderen Mitteln wäre demnach die geschichtliche Eskalation eines permanenten Kampfes um das Monopol der Weltherrschaft, welcher von den Heeren geistbekennender Identifikationssysteme und von den Heeren der von diesen verteufelten Gegenidentifikationssystemen seit Beginn der Herrschaftskultur bis in das Zeitalter der imperialistischen Globalstrategie kernwaffengerüsteter Weltsysteme oder – besser gesagt – Halbweltsysteme eines antigeistbekennenden Kommunismus und eines von diesem verteufelten Kapitalismus geführt wird.²⁰

Hans Kilian benennt Ursachen der Verzögerung des Heilsplans. Christus hat den Anstoß zur Überwindung der gewohnten Herr-Knecht-Vorstellung gegeben, aber auch Petrus habe seine Aufforderung zum Verzicht auf die Reaktion gegen das Herrschaftsprinzip nicht verstanden oder nicht angenommen, als er ihn gegen die Festnahme am Ölberg mit dem Schwert verteidigte. Seine Mission, die er als Oberhaupt der Kirche angenommen habe, sei patriarchalische Autorität. Jesus hat seinen Jüngern aber die Füße gewaschen und sie Freunde genannt. Offensichtlich sind seine Jünger nicht in der Lage, sein Vorbild und seine Worte zu übernehmen.

Der Psychologe, Soziologe und Anthropologe Hans Kilian zeigt in seiner umfassenden Studie mit profundem Wissen der Humanwissenschaften, aber auch aus einer nüchternen Perspektive des Zeitzeugen, der die technologische Entwicklung kennt und bewertet, dass die Individualpsychologie ohne gesellschaftlichen und geschichtlichen Bezug versagt. Schon 1950 hat er sich in der Rundfunksendung *Denkende Maschinen: Kommt das Zeitalter der Überteknik?* in einem fiktiven Dialog mit den Möglichkeiten und Risiken der Kybernetik auseinandergesetzt. In seiner Studie zur

18 Dass. p. 24f.: "Arrancado de sus orígenes y arrancado de sus fines, es una cosa arrojada al tumulto, curvado bajo la ley de la inercia."

19 Kilian, H. (1971). *Das enteignete Bewußtsein*. Luchterhand, Neuwied und Berlin. S. 138.

20 Dass. S. 139.

dialektischen Sozialpsychologie deckt er das Versagen der Religion in Bezug auf den Heilsplan auf. Der Kreuzestod und die Auferstehung von Jesus Christus werde als einmalige Erlösungstat zur Kenntnis genommen. Der Strukturwandel der Identität des Menschen, der durch die Verinnerlichung der Erlösung im Heilsplan vorgesehen war, der die herrschaftsstrukturellen 'Reiche dieser Welt' überschreite, sei von den Anhängern Christi verdrängt worden:

Die sogenannten Christen haben die realdialektische – und d.h. mit anderen Worten: die lebendige vierdimensionale Identität des Jesus von Nazareth an die Kreuze von herrschaftsstrukturellen Identifikationssystemen namenschristlicher Bekenntnisse geschlagen. Sie haben die dynamische 'Vereinigkeit' des Entwicklungsprozesses eines anagenetisch fortschreitenden und geschichtlich aufsteigenden Lebens auf die statische Dreieinigkeit einer Herrschaftsreligion reduziert und auf das Maß des vier-minus-eindimensionalen Prokrustesbettes einer institutionalisierten Diesseits-Jenseits-Spaltung verkürzt. Die Bekenntnischristen verdrängten die "heile" Identität des vereinigten Menschen und machten die Bilder und Symbole der Kastration und Hinrichtung dieser heilen Identität zu Fetischen eines Götzendienstes, der in den Verewigungsinstitutionen des gevierteilten Menschen seit zweitausend Jahren ohne Unterlaß zelebriert wird.²¹

Hans Kilian unternimmt nicht weniger als die Zertrümmerung der Götzen, die von der christlichen Gesellschaft aufgestellt worden sind. Das Christentum verweise die Erfüllung des Heilsplans auf das Jenseits und die Erlösung auf die Auferstehung eines einzelnen Menschen, der "die Frage nach dem 'heilen Menschen' ein für allemal stellvertretend für alle" in einer endgültigen Weise gelöst haben soll:

Die "heile" Identität des Menschen wird dergestalt für den übermenschlichen Stellvertreter eines absoluten Herrschersubjektes monopolisiert und zu einem unerreichbaren überirdischen Gut erhoben, dessen Segnungen jedermann nur durch einen herrschaftlichen Gnadenakt unter der Bedingung erlangen kann, daß er darauf verzichtet, diese Identität als die eigene zu erkennen und anzueignen.²²

Das Entweder-Oder Kierkegaards, die Entscheidung, die der Nachfolger Christi in jedem Augenblick treffen muss, entspricht dieser Schlussfolgerung Kilians. In *Einübung im Christentum* bezeichnet Kierkegaard die Vorstellung von der "triumphierenden Kirche" in dieser Welt als Verirrung, denn das Christentum sei nicht "Resultat" (dänisch 'Ergebnis' oder 'Ausbeute'), sondern Weg. Christus sei ja kein Lehrer gewesen, der das Resultat seiner Forschung an die Nachfolgenden weitergibt. Es wäre auch Gotteslästerung, sich die Wahrheit in irgend einer Weise anzueignen, da nur er sie kennt, weil er sie seit Beginn der Schöpfung und in allen Zeiten kennt:

Daß dies eine Verirrung ist, ist schon gezeigt, hier sei nur hinzugefügt, daß eben darum Christi Lehre unendlich erhaben ist über alle Erfindungen der Zeit und der Zeiten, eine Ewigkeit älter und eine Ewigkeit höher als alle Systeme, auch als das allerneuste, auch als das, welches in zehntausend Jahren das allerneuste sein wird; denn seine Lehre ist die Wahrheit, jedoch in dem Sinne, daß die Wahrheit der Weg ist, und als der Gott-Mensch ist und bleibt er selbst der Weg, was kein Mensch, ohne Gott zu lästern, von sich sagen dürfte, wie eifrig er auch bekenne, daß die Wahrheit der Weg ist.²³

Er hat seine Jünger als Freunde bezeichnet und damit auch ihre Mission bestimmt: Ein Freund handelt in Eigenverantwortung, aber im Einklang mit seinem Freund. Wie er besteht er auf einem Vertrauensverhältnis mit anderen Menschen, mit denen er Freundschaft schließen will. Er kennt die Regeln der Gesellschaft, aber er entscheidet nicht aus Pflichterfüllung, sondern aus eigener Entscheidung. Henri Bergson vergleicht in *Die beiden Quellen der Moral und der Religion* die Moral der Religion mit dem ethischen Kodex der Gesellschaft. Dem Ehrenkodex versuche auch der Egoist zu entsprechen, weil er dazugehören will. Bergson spricht die Legitimation der Religion direkt an: Sie helfe zwar, den ethischen Kodex der Gesellschaft zu erfüllen, sogar mit einer entscheidenden Verstärkung, denn was auf Erden nicht gerichtet wird, findet sein Urteil im

21 Dass. S. 86.

22 Dass. S. 87.

23 Søren Kierkegaard (1971). Werkausgabe II. Einübung im Christentum (1850). Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf - Köln. S. 208f.

Jenseits, bleibe aber damit "in der Ebene des Menschenstaates" und betrachte die moralische Erziehung "wiederum als eine Dressur und die Moralität als eine Disziplin":

Man sagt gern, die Religion sei ein Hilfsmittel der Moral, insofern sie Strafen befürchten oder Belohnungen erhoffen läßt. Man hat vielleicht recht, aber man müsste hinzufügen, daß die Religion von dieser Seite gesehen, kaum etwas anderes tut, als daß sie eine Erweiterung und eine Korrektur der menschlichen Gerechtigkeit durch die göttliche Gerechtigkeit verspricht: über die von der Gesellschaft geschaffenen Strafen und Belohnungen, deren Funktionieren so unvollkommen ist, setzt sie andere, unendlich höhere, die wir in der Stadt Gottes empfangen sollen, wenn wir die Stadt der Menschen verlassen werden.²⁴

Der entscheidende Impuls komme aber nicht vom metaphysischen Verständnis, nicht vom Intellekt, sondern vom Willen, der sich einem Energiestrom öffne, den Bergson als mystische Erfahrung bezeichnet:

Die wahren Mystiker öffnen sich nur der Flut, die sie überschwemmt. Ihrer selbst sicher, weil sie etwas in sich fühlen, das besser ist als sie, enthüllen sie sich als große Männer der Tat, zum Erstaunen derer, für die die Mystik nur Vision, Überschwang, Verzückung bedeutet. Was sie in ihrem Innern strömen ließen, das ist eine herabstürzende Flut, die durch sie hindurch die anderen Menschen erreichen möchte; das Bedürfnis, das Empfangene um sich herum weiter zu verbreiten, empfinden sie als ein Schwingen der Liebe.²⁵

Bergsons zweite Quelle der Moral und der Religion entspricht nicht nur wesentlich der Vorstellung Schopenhauers, Kierkegaards und Kilians, sie erklärt Schopenhauers "Wille als Urtatsache", Kierkegaards "Wahrheit als Weg" und Kilians "vierdimensionalen Menschen" aber eindrücklicher und greifbarer, nämlich als "ein Schwingen der Liebe":

Einer Liebe, der jeder von ihnen das Zeichen seiner Persönlichkeit aufprägt. Einer Liebe, die in jedem von ihnen ein ganz neues Gefühl ist, das das menschliche Leben in eine andere Tonart zu transponieren vermag. Einer Liebe, die bewirkt, daß jeder von ihnen solcherart um seiner selbst willen geliebt wird und daß durch ihn, um seinetwillen, andere Menschen ihre Seelen der Liebe zur Menschheit öffnen werden.²⁶

Das geistige Feuer, das eine mystische Persönlichkeit auch nach ihrem Tod weitergeben kann, mag aus dem Elan, aus der Kraft der Natur erklärt werden oder als Gnade des heiligen Geistes. Kierkegaards "Streitende Kirche" verweist auf den ständigen Kampf des Christen, auf das Entweder-Oder in jedem Augenblick, auf Beständigkeit, Maß und Hingabe, Bergsons "Wille aus dem Energiestrom der Natur" vollzieht sich in der Zeit wie Kilians Menschwerdung in der Entwicklung der Eigenständigkeit, in der sich der Heilsplan Christi verwirklicht.

Ein Musiker, der sich mit Hingabe die Interpretation eines Musikstückes erarbeitet, tut dies mit dem Einsatz seiner Geisteskräfte. Wenn er das Musikstück vorträgt, übernimmt der Wille die Führung, der ihn mit dem Komponisten verbindet. Ein Maler und Poet wie William Blake weiß, dass das Leben heilig ist. Er schafft aus dem Impuls seiner Visionen. Die Epiphanie Pascals am 23. November 1654, die von 22.30 an etwa 2 Stunden dauert, die ihm Heilsgewissheit gibt, nachdem er seine Schuld bekennt und bereut, beginnt so:

FEUER

"Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs", nicht der Philosophen und Gelehrten.
Gewißheit, Gewißheit, Empfinden: Freude, Friede, Gott Jesu Christi
Deum meum et Deum vestrum.

Schon die ersten Worte zeugen vom mystischen Erlebnis Blaise Pascals, vom Feuer, das er empfängt und das ihn durchströmt. Eine Begegnung mit Gott ist aber nur der Beginn einer langen Wanderung, die auf steinigen Wegen mit vielen Herausforderungen und ständigem Kampf bergauf

24 Bergson, H. (1932). Les deux sources de la morale et de la religion. Paris. - Dt. Ausgabe: Übers. Eugen Lerch. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2019. S. 101.

25 Dass. S. 102f.

26 Dass. S.103.

führt. Wer das Glück hat, junge (oder auch ältere) Menschen zu erziehen, erfährt die direkte Begegnung mit Menschen, die auf der Suche sind. Auch wenn sie Lahme sind, die Blinde führen, so werden sie doch gebraucht. Ein Schriftsteller weiß nicht wirklich, wer seine Leser sind, aber er kann so schreiben, dass vielleicht eine bestimmte Menschensorte sich seinen Beobachtungen und Schlussfolgerungen öffnet.

Heinrich Mann hat in *Der Untertan* nicht nur ein Zeitzeugnis der Wilhelminischen Ära erstellt, sondern auch den Widerspruch zwischen christlicher Ethik und gesellschaftlicher Realität beschrieben. Diederich, der vorbildliche Untertan, der sich nach oben bückt und nach unten tritt, hat eine Position erreicht, in der er Entscheidungen treffen muss, die auch seine Persönlichkeit fordern und verändern. Unter der Strenge des Vaters, dem Direktor der Papierfabrik, und seinem schlechten Gewissen, das er immer mehr zurückzudrängen verstand, wuchs der kleine Diederich zu einem schlaun Opportunisten heran, der sich als Komplize der Lohnarbeiter Vorteile verschaffte, indem er ihre Verstöße nicht verriet. Er lernte das Peterprinzip so gut wie die Regeln der Gesellschaft und wurde zum erfolgreichen Aufsteiger, der sich nach oben anpasste und die da unten zu kontrollieren verstand. Er wusste seine Chance zu nutzen, in einem Prozess wegen Majestätsbeleidigung als vorbildlicher kaisertreuer Bürger aufzutreten:

"Die Aufgabe der modern gesinnten Männer ist es, auch Netzig dem neuen Geist zu erobern, im Sinne unseres herrlichen jungen Kaisers, der jeden Treugesinnten, er sei edel oder unfrei, zum Handlanger seines erhabenen Willens bestellt hat!" Und Diederich schloß: "Daher, meine Herren Richter, war ich berechtigt, dem Angeklagten, als er nörgeln wollte, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Ich habe ohne persönlichen Groll gehandelt, um der Sache willen. Sachlich sein heißt deutsch sein! Und ich meinerseits" – er blitzte zu Lauer hinüber – bekenne mich zu meinen Handlungen, denn sie sind der Ausfluß eines tadellosen Lebenswandels, der auch im eigenen Hause auf Ehre hält und weder Lüge noch Sittenlosigkeit kennt!"²⁷

Heinrich Manns Satire bleibt immer realistisch. Der Leser kann aus Übertreibungen Dank der lebensnahen Details auf die zeitgeschichtliche Kritik an der Untertanenmentalität schließen. War es in Professor Unrat (1904) "eine einflussreiche Kirche, ein handfester Säbel, strikter Gehorsam und starre Sitten" die in der "Geschichte der öffentlichen Seele in Deutschland" (so der geplante Untertitel des Romans) widerspiegelt wird, so zeigt *der Untertan* (1918) Diederich Heßlings "Zugehörigkeit zu einem unpersönlichen Ganzen, zu diesem unerbittlichen, menschenverachtenden, maschinellen Organismus" der wilhelminischen Zeit. Bei der Feier anlässlich der Enthüllung des Denkmals zu Ehren Kaiser Wilhelms I. lässt sich der teutonische Diederich Heßling in seiner Verehrung Kaiser Wilhelms II. zur Apotheose hinreißen. Der Kaiser erhalte seine Legitimation von Gott und sein Volk sei gesegnet und auserwählt:

Und er erinnerte an das prüfungsreiche Leben Wilhelms des Großen, woraus wir, wie Diederich feststellte, erkannten, daß der Weltenschöpfer das Volk im Auge behält, das er sich erwählt hat, und sich auch das entsprechende Instrument baut.²⁸

Der Kaiser sei nicht zurückgeschreckt "vor der furchtbaren Verantwortung gegenüber Gott allein, von der kein Minister, kein Parlament ihn hatte entbinden können!" Und mit bebender Stimme fährt er fort:

"Dies erkennt das Volk denn auch an, indem es die Persönlichkeit des dahingegangenen Kaisers geradezu vergöttert. Hat er doch Erfolg gehabt; und wo der Erfolg ist, da ist Gott! Im Mittelalter wäre Wilhelm der Große heiliggesprochen worden. Heute setzen wir ihm ein erstklassiges Denkmal!"

In schwärmerischer Verehrung des wehrhaften, keuschen und kaisertreuen Deutschen wettet nicht nur Diederich Heßling gegen von der Demokratie verweichlichte Engländer und Franzosen. Auch Gottlieb Hornung, sein alter Freund und Komilitone, dem er "zehn Mark versprochen" hatte, die dieser "nicht ausschlagen" konnte, setzte sich bei den Vorbereitungen für die erste Wahlversammlung der "Partei des Kaisers" entschieden für die Monarchie ein:

²⁷ Mann, H. (1918). *Der Untertan*. DTV, München 1964. S. 176. - Netzig ist Diederich Heßlings Familienwohnsitz.

²⁸ Dass. S. 357.

"Herren und Knechte wird es immer geben!" bestimmte Gottlieb Hornung, "denn in der Natur ist es auch so. Und es ist das einzig Wahre, denn jeder muß über sich einen haben, vor dem er Angst hat, und einen unter sich, der vor ihm Angst hat. Wohin kämen wir sonst! Wenn der erste beste sich einbildet, er ist ganz für sich selbst was und alle sind gleich! Wehe dem Volk, dessen überkommene, ehrwürdige Formen sich erst in den demokratischen Mischmasch auflösen, und wo der zersetzende Standpunkt der Persönlichkeit das Übergewicht bekommt!"²⁹

Die Vision vom totalitären Staat, die Heinrich Mann, der scharfsinnige Beobachter des preußischen Denkens, in der sich der Sozialdarwinismus mit der Verehrung der deutschen Monarchie seit dem mittelalterlichen Gottkaisertum widerspiegelt, mit Präzision vor unseren Augen präsentiert, können wir in der Gegenwart, in der eine hochgerüstete Technologiesgesellschaft mit künstlicher Intelligenz bewaffnet an den Rand des Abgrunds der Selbstzerstörung treibt, nur mit Schauern ergreifen. Der eklektizistische Mißbrauch wissenschaftlicher Theorien, die populistischen Bibelzitate, mit denen sich Diktatoren bis heute die Zustimmung des Pöbels verschaffen, ihre Berufung auf das mittelalterliche Gottesgnadentum, um das Herr-Knecht-System einer versklavenden Industriegesellschaft zu rechtfertigen, alle Manipulationen, die wir auch von Wahlkämpfen kennen, gab es also schon seit der Wende zum Jahrhundert der Weltkriege. Und auch das Ich eines Künstlers, eines Schriftstellers oder Wissenschaftlers, der für seine Überzeugung bereit ist, auf Güter und Ehre zu verzichten, wird auf den Bodensatz einer Masse herabgezogen, die ihr Leben ganz dem Führer und dem Staat widmet, denn "jeder muß einen über sich haben, vor dem er Angst hat." Sein Bruder Thomas hat ihn in seinem Essay *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) kritisiert. Er warf ihm "internationale Verleumdung", "nationale Ehrabschneiderei" (heute würden wir das "Nestbeschmutzung" nennen) und "ruchlosen Ästhetizismus" vor. Der Roman gehört zu seinen Büchern, die 1933 von den Nazis öffentlich verbrannt wurden. Kurt Tucholsky würdigte kurz nach seinem Erscheinen den Roman dagegen als "Herbarium des deutschen Mannes"³⁰. In *Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland* schrieb er 1927:

Es spricht für den genialen Weltblick des Künstlers, der den *Untertan* geschrieben hat, dass nichts, aber auch nichts, was in diesem Buche steht, so übertrieben ist, wie es seine Feinde gern wahr haben möchten. Man hat mir von rechts her immer wieder, wenn ich das Buch als den Anatomie-Atlas des Reichs rühmte, entgegengehalten: "Das gibt es nicht – das kann es nicht geben! Karikatur! Parodie! Satire! Pamphlet!" Und ich sage: bescheidene Fotografie. Es ist in Wahrheit schlimmer, es ist viel schlimmer".³¹

Heinrich Mann hat das Manuskript seines Romans im Juli 1914 fertiggestellt, nachdem Ende 1911 im *Simplicissimus* ein Auszug unter dem Titel *Lebensfrühling* erschienen war und 1912 ein weiterer, die *Neuteutonen*. In der Zeitschrift *Zeit im Bild* wurde der Roman von Januar 1914 bis kurz nach dem Ausbruch des 1. Weltkriegs in Fortsetzungen vorabgedruckt. Er verwendete als Quelle für die Reden Diederich Heßlings *Das persönliche Regiment* von Wilhelm Schröder³². Der 1. Weltkrieg hat die rechtzeitige Publikation des Romans verhindert und die jungen Männer, die zu seinen wichtigsten Lesern gehört hätten, zogen in den Krieg. Nach dem Kriegsende erschien der Roman und es wurden fast 100.000 Exemplare der ersten Auflage verkauft. Kritische Bürger waren also sehr gespannt auf das Buch, das nur die etwas Begüterteren erwerben konnten, die es ihnen dann ausleihen. Die Reden Kaiser Wilhelms kannte aber bestimmt jeder. Auch wenn das Röhrenradio "Volksempfänger" erst (gerade "rechtzeitig") zur Machtergreifung Hitlers 1933 auf den Markt kam, so wurden die öffentlichen Auftritte des Kaisers doch vom Volk wahrgenommen, denn sie wurden in den Gazetten abgedruckt. Die Mundpropaganda und der Volksmund trugen zur Verbreitung des Säbel rasselnden Lanzerjargons einer Bevölkerung bei, die ihr Selbstbewusstsein am preußischen Nationalstolz aufbaute. Der rhetorisch geschulte Führer musste dann nicht viel lesen, um seine

29 Dass. S. 292.

30 In: Die Weltbühne, 20. März 1919.

31 Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland. In: Die Weltbühne, 23. August 1927.

32 Schröder, W. (1907). *Das persönliche Regiment. Reden und sonstige öffentliche Äußerungen Wilhelms II.* G. Birk & Co., München 1907

Auftritte vorzubereiten, denn eigentlich genügte es, dem Volk aufs Maul zu schauen.

Wie könnten wir an der Menschheitsgeschichte teilnehmen, wenn wir nicht Zeitzeugnisse kritischer Beobachter hätten, die wie Heinrich Heine und Heinrich Mann die Deformationen einer absteigenden Gesellschaft zeigen. Beide erklärten den Franzosen die deutsche Mentalität, weil sie westlich des Rheins freier atmeten und weil es ihre Mission war, den vorbildlichen deutschen Pioniergeist der Welt verständlich zu machen. Nicht alle Kommentare sind jedoch Warnungen oder Kritik an einer Gesellschaft, die bereit ist, für ihre Ideale in den Krieg zu ziehen, viele würdigen auch den Zusammenhalt einer Bevölkerung, die sich ihre Loyalität vom Mittelalter bis zur Neuzeit erhalten hat. Das eiskalte Bad der Germanen im winterlichen Gewässer ist einer der ersten Berichte des Heerführers Caesar über ihre Disziplin und Kampfbereitschaft, der in die Geschichte einging. Sie müssten keinen Weltkrieg beginnen, um sich Respekt zu verschaffen. Ihr Kaiser wollte aber die größte und beste Flotte haben, um die Engländer zu übertrumpfen. Er war gerüstet und kampfbereit, als sich in Österreich-Ungarn die Einsatzmöglichkeit ergab. Seine Generale schickten dann die deutsche Jugend in den Grabenkrieg gegen die Nachbarn westlich des Rheins. Niemand hat sie nach ihrer Meinung gefragt, und keiner wollte kneifen, wenn sein Heimatland zum Kampf ruft.

Was sind Religion, Ideale und wissenschaftliche Fortschritte angesichts der Not benachteiligter Menschen, die Sklavenarbeit verrichten, um zu überleben; die in Somalia den letzten Rest ihres Wasservorrats den unterernährten Kindern geben; die in Nepal Verschüttete aus den Schlammlawinen der Gletzerschmelze retten; die in Kolumbien und anderen südamerikanischen Erdbebenzonen ihre Angehörigen, ihrer Freunde und Landsleute aus den Trümmern bergen; die vor Orkanen oder Tsunamis an Küsten in Asien und Ozeanien, aber immer öfter auch in Spanien Menschen in Sicherheit bringen, die von der Schlammlawine der Sturzflut mitgerissen werden; oder die Siedlungen evakuieren und Buschfeuer löschen, die immer größere Waldflächen in Asche legen? Wenn wir überhaupt noch einen letzten Rest unserer Menschlichkeit retten wollen, bleibt uns nur der tägliche Kampf gegen politische Entscheidungen, die von den Lobbys einer gnadenlosen Globalwirtschaft gefordert, erkaufte und vermarktet werden. Wer sich aktiv an Petitionen beteiligt, wer für den Volksentscheid abstimmt, Briefe an seine Politiker schreibt und sich für seine Gemeinde engagiert, nimmt an diesem Kampf teil. Seine Waffen sind die Waffen des Lichts und das lebendige Wort, seine Legitimation die Nächstenliebe, die Verantwortung übernimmt und den Nächsten zur Verantwortung herausfordert. Gibt ihm die Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde die Sicherheit, dass er auf dem richtigen Weg ist?

Gibt es ein exklusives Universalrecht der Kirche? Unsere Religion, unsere Tradition und unsere Ideale helfen uns nicht, das Dilemma zwischen Privileg und Pflicht zu beseitigen. Es ist kein Privileg, Christ zu sein, auch keine Pflicht, sondern eine Herausforderung. Die Frage, wie wir Christus folgen sollen, können wir aus der Parabel des Weinstocks beantworten. Der Weinstock kann ohne Reben keine Frucht bringen. Wir sind die Reben, in uns nimmt Jesus Gestalt an. (Joh 15) Seine Liebe gilt allen Menschen, ungeachtet ihrer Tradition, Religion oder politischen Einstellung. Wir bleiben in seiner Liebe, wenn wir seine Schafe weiden. Nicht Pflicht und auch nicht Belohnung motivieren uns. Wir handeln im "Willen des Energiestroms der Natur", wie Bergson es beschreibt, denn wir machen uns frei von allem, was uns beherrschen will. "Nicht für die Armen, sondern um seiner selbst willen soll der Reiche seinen Reichtum aufgeben: selig der Arme 'im Geist' !" schreibt Bergson und erklärt das Zitat aus der Bergpredigt: "Das Schöne ist nicht, beraubt zu sein oder sich selbst zu berauben, sondern die Entbehrung nicht zu fühlen."³³

Es ist einfach, sich vom Ballast der Gemeinplätze zu befreien, einem Cocktail aus Werbeslogans, Wahlversprechen, gestohlenen Bibelzitaten, unverstandenem Volksmund, fanatischen Ejakulationen und traditionellen Ratschlägen, die unsere Gedanken in Schach halten. Es ist aber ebenso unbestreitbar wie undurchschaubar, was wir als Kinder an ethischen Prinzipien oder religiösen Überzeugungen auf den Lebensweg bekommen. Kann denn ein Dreijähriger die Forderungen und

33 Bergson, H. (1932). *Les deux sources de la morale et de la religion*. Paris. - Dt. Ausgabe: Übers. Eugen Lerch. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2019. S. 60. - "Ce n'est pas pour les pauvres, c'est pour lui que le riche doit faire abandon de sa richesse : heureux le pauvre 'en esprit' ! Ce qui est beau, ce n'est pas d'être privé, ni même de se priver, c'est de ne pas sentir la privation."

Ratschläge der Erwachsenen hinterfragen? Das ist aber das Kindesalter, in dem das Lernen am meisten Eindruck macht. Können wir die Verantwortung der Erwachsenen für die nächste Generation überhaupt ermessen? Welche Rolle spielen Pfarrer, Lehrer oder Eltern, die sich vornehmen, ihre Kinder zu "nützlichen" Bürgern zu erziehen? Sie sind selbst in einem Herr-Knecht-System groß geworden, das sie nicht zu hinterfragen gelernt haben und das sie mit bestem Gewissen an die Heranwachsenden weitergeben. Wirklich hilfreich und auf lange Sicht nützlich wäre aber eine Erziehung zur Eigenständigkeit, zu einer kritischen und selbstkritischen Haltung, die dem Jugendlichen erlaubt, die richtigen Fragen zu stellen, um als Erwachsener Prinzipien hinterfragen und Problemlösungen abwägen zu können. Ich bezweifle nicht, dass ein mit Voraussicht entwickelter Lehrplan diese Erziehung erlaubt. Ob die Erziehenden aber das Herr-Knecht-System überwunden haben und in die Phase der Humanisation, die Hans Kilian fordert, eingetreten sind, ist fraglich. Die politische Kontrolle, die mit der Künstlichen Intelligenz inzwischen über das perfekte Herrschaftssystem verfügt und die Kirche, die für ihr Dogma den staatlichen Segen hat, werden den Emanzipationsversuchen schwerlich weichen. Der Wille zur Macht "als solcher, ohne alle Leidenschaft, sich auszuzeichnen (wo Macht nicht Mittel, sondern Zweck ist), sei das hervorstechende Merkmal des Tyrannen, schreibt Hannah Arendt in ihrem Essay *Die Freiheit, frei zu sein*, doch der Wunsch, der Beste zu sein, Sorge dafür, dass die Menschen die Gesellschaft von ihresgleichen lieben und zitiert John Adams:

Wo auch immer man Männer, Frauen und Kinder findet, seien sie alt oder jung, reich oder arm, hochstehend oder niederen Ranges, (...) unwissend oder gebildet, stellt man fest, dass jeder Einzelne von dem starken Wunsch bestimmt ist, von den Menschen ringsum und in seinem Bekanntenkreis gesehen, gehört, angesprochen, anerkannt und respektiert zu werden."³⁴

Das ist auch heute möglich, trotz des schleichenden Verlustes der Denkfreiheit in einer Massengesellschaft, die das Potenzial einer heranwachsenden Jugend nicht zu schätzen weiß, indem sie sie der uniformen Unterhaltungskultur preisgibt und sie mit den Häppchen eingemachten Dosenwissens füttert, mit dem sie sich mit Blick auf die effiziente Karriereleiter wie selbstverständlich zufrieden geben, statt ihnen den Weg zu eigenständigem Denken zu weisen, indem sie ihnen mit den Texten der Denker des Abendlandes, die seit der Erfindung des Buchdrucks eine aufgeklärte und weltoffene Gesellschaft geprägt haben, das Tor zu einer Welt des Geistes und der Denkfreiheit öffnen. Wenn wir an der aktuellen Meinungsnormierung einer Medienkultur, die zur gedankenlosen Verbreitung vorgefertigter Schlagwörter, Propagandaphrasen und Hassparolen ermuntert, und an dem Drang zur Vereinfachung und sprachlichen Verarmung bis hin zum Extrem des Faschismus oder religiösen Fanatismus etwas ändern wollen, müssen wir schon in der Früherziehung anfangen, zum herzlichen Miteinander zu erziehen, indem wir es Kindern ermöglichen, Eigenverantwortung zu übernehmen, sich für Kinder aus anderen Kulturregionen zu interessieren und ihre emotionale und soziale Intelligenz zu entwickeln. In einer Welt, die im Begriff ist, sich und ihre Umwelt zu zerstören, muss das erste Erziehungsziel die Erziehung zu einer Menschlichkeit sein, die den Anderen nicht nur toleriert, sondern sich für ihn interessiert und ihn fordert. Frantz Fanon hat die wahre Nächstenliebe definiert: "Wenn du den Mann, der vor dir steht, nicht für dich beanspruchst, wie kann ich dann erwarten, dass du den Mann in dir in Anspruch nimmst?"

Karlsruhe, den 28. September 2026

Bernhard Wahr

Copyright ©

All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this text may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.

34 Arendt, H. (2018). The Freedom to be free. In: Thinking Without a Banister. *Essays in Understanding, Vol. 11*. Schocken Books, New York. - Dt. Ausgabe, übersetzt von Andreas Wirthensohn. 2018 dtv, München. S. 21. - Das Zitat aus: John Adams, Abhandlungen über Davila, 1790.